

Brahms im Prater – Bruckner im Himmel

Evangelische Kirche Mitlödi



Sonntag, 3. Oktober 2010
17.00 Uhr

**Studierende und Professoren der
Zürcher Hochschule der Künste:**

Verena Maria Fitz Violine

Livia Otth Violine

Nicolas Corti Viola

Lech Antonio Uszynski Viola

Cobus Swanepoel Violoncello

Anton Bruckner
(1824 - 1896)

Streichquintett F-Dur
WAB 112 (1878/79)

Gemässigt
Scherzo: Schnell
Adagio
Lebhaft bewegt

Johannes Brahms
(1833 - 1897)

Streichquintett G-Dur
op. 111 (1890)

Allegro non troppo ma con brio
Adagio
Un poco Allegretto
Vivace ma non troppo presto

Eintritt frei – Kollekte zur Deckung der Unkosten

Anton Bruckner konnte sich Zeit lassen: nicht nur innerhalb seiner Werke erwies er sich als Meister der grosszügigen Zeitgestaltung, auch bis seine Sinfonien und Messen ihre «endgültige» Gestalt bekamen, konnten Jahre vergehen. Lange dauerte auch die Entstehung seines einzigen Kammermusikwerks: 1861 trug ihm der Geiger und Dirigent Joseph Hellmesberger den Wunsch an, für dessen gleichnamiges Streichquartett ein Werk zu komponieren, 1873 begann Bruckner mit der Arbeit, und ein Jahr später war das Werk vollendet, allerdings nicht auftragsgemäß als Quartett, sondern als **Streichquintett** mit zweiter Viola. Hellmesberger fand aber keinen Gefallen am Scherzo. Darum musste Bruckner, der das Werk unbedingt bald aufgeführt haben wollte, ein Intermezzo als Ersatz anbieten. Nach einer Aufführung dieser Ersatzfassung im November 1881 gab Bruckner doch dem ursprünglichen Scherzo den Vorzug. So erfolgte die Uraufführung der gültigen Urfassung erst im Mai 1885, 24 Jahre nach der Bestellung des Werks.

Der erste Satz gleicht mit seinen drei Themenkomplexen den Anlagen der Kopfsätze in Bruckners Sinfonien. Das *Scherzo* ist ein «oberösterreichischer Bauerntanz in unerhörtester Art, in dem allein das rhythmische Element den Gesang überwiegt oder ganz verdrängt» (J. Schalk). Ihm wird ein liebliches Trio gegenübergestellt. Das *Adagio* in Ges-Dur entwickelt sich aus zwei Melodien, die eigentlich eine einzige sind, denn die zweite ist die rhythmusgleiche Umkehrung der ersten. Nach einem glanzvollen, reichlich vorbereiteten Höhepunkt, sozusagen Bruckners Markenzeichen, bestimmt vor allem die aufsteigende Umkehrung des Urthemas den verebbenden Satzschluss. Im *Finale* halten sich kontrapunktischer Satz und gelöste Heiterkeit sowie die fortschreitende Arbeit mit drei völlig unterschiedlichen Themen und zahlreichen Reminiszenzen an Motive aus vorangegangenen Sätzen in spannungsvollem Gleichgewicht, bevor die Steigerungscoda den strahlenden F-Dur-Schluss herbeiführt.

Mit dem **Streichquintett G-Dur op. 111** wollte **Johannes Brahms** im Sommer 1890 sein Lebenswerk abschließen. Brahms pflegte damals zu sagen: «Ich habe genug geschafft, jetzt sollen die jungen Leute heran.» Er konnte noch nicht ahnen, dass die Bekanntschaft mit dem Meininger Klarinetisten Richard Mühlfeld ihn nochmals zum Komponieren anhalten würde. Wollte man die vier Jahreszeiten mit Brahms' Lebensweg in Bezug setzen, so wäre das zweite Streichquintett die letzte, heitere Schöpfung des Herbstes, bevor der Winter anbrach mit den späten Klavierstücken und der «abgeklärten» Kammermusik mit Klarinette. Seine ehemalige Schülerin und Vertraute Elisabeth von Herzogenberg verglich das Quintett mit dem Werk eines Dreißigjährigen, der sich in einer glücklichen Gefühlsverfassung befinden müsse.

Der erste Satz, *Allegro non troppo, ma con brio*, ist in satten Klangfarben gemalt, im Stil den frühen Streichsextetten op. 18 bzw. 36 vergleichbar. Zahlreiche Doppelgriffe, Klangflächen und manche Figurationen aus der Orchestersprache lassen vermuten, Brahms habe, – wie schon beim ersten Streichquintett op. 88 von 1882 – innerlich mehr gehört als bloß die fünf Streichinstrumente. Das kurze *Adagio* in d-moll entwickelt sich, ausgehend von einer Melodie in der ersten Bratsche, wie ein Lied mit fünf zunehmend angereicherten Strophen. Tonartenwahl und Klangfarbe sind darauf angelegt, den kräftigen Dur-Ausbruch der vierten «Strophe» noch heller leuchten zu lassen. Das *Menuett* in g-moll (*Un poco Allegro*) lebt ganz von fortwährenden Veränderungen. Zur Hauptmelodie der Violine gruppieren sich die vier Begleitstimmen zu immer neuen Verbänden, welche rasch wechselnde Motive übernehmen. Das Trio (in G-Dur) wird nach der wörtlichen Wiederholung des Anfangsteils nochmals kurz aufgenommen, allerdings mit dem Violinthema in umgekehrter Bewegungsrichtung, sozusagen auf dem Kopf. Das abschließende *Vivace* beginnt in h-moll, und die Grundtonart G-Dur schält sich erst beim Auftreten des magyarischen Tanzthemas heraus. Dieser tonartlich «falsche» Anfang ermöglicht effektvolle Spielereien mit Dur und Moll. Das Finale erweist als ebenso orchestrales Energiegefüge wie der erste Satz; im abschließenden Geschwindmarsch mit seinen heftigen Akzenten und der anscheinend populären Melodik beweist Brahms ein letztes Mal, welcher Abstand zwischen seinen orchestral empfundenen späten Streichquintetten und der früheren Kammermusik besteht. *Dominik Sackmann*